

# ICH TRÄUME VOM KOSOVO



2008 war der Volkswirt und Corpsstudent Martin Heipertz mit hehrer Mission in den Kosovo gezogen: am Aufbau eines modernen Rechtsstaates mitzuwirken. Es sollte ein Traum bleiben.

## N

eulich habe ich seltsam geträumt. Ich sitze in einem Theater, bin der einzige Zuschauer, und die Bühne vor mir steht leer im gleißenden Kegel eines Scheinwerfers. Nach einer Weile wird die Stille von dem Geräusch zahlreicher Hundepfoten abgelöst, deren Krallen auf dem Bühnenboden im Trab rhythmisch schrappen. Da sind sie auch schon zu sehen: große, wilde, ungepflegte Straßenhunde, von links auf die Bühne kommend, ein ganzes Rudel. Sie schauen auf den Boden vor sich und traben weiter nach rechts, die Ruten schlaff herabhängend, die Leiber ausgegerrt, sehnig und locker in den Gelenken federnd. Nach wenigen Sekunden ist der Spuk vorbei; die Stille kehrt zurück. Geräuschos lässt die Bühnentechnik ein nach vorne offenes, viereckiges Gebäude aus dem Hintergrund bis zur Mitte vorgeleiten, direkt in den Kegel des Scheinwerfers. Es sieht aus wie ein überdimensioniertes Puppenhaus, jedoch in funktionaler, kastenförmiger Bauweise aus Beton und Stahl – blau gefärbt. Seine

Räume liegen offen vor meinen Augen und sind gänzlich leer – bis auf einen in der Mitte des Hauses. Dort steht ein weißer Schreibtisch mit einem Mann auf einem Bürostuhl. Völlige Stille, in die unversehens das Läuten des Apparats erschallt.

Nachdem es zweimal geklingelt hat, hebt der bis dahin untätige Mann den Hörer ab. „International Civilian Office in Kosovo“, sagt er, und sein Englisch ist südeuropäisch gefärbt. „This is Pedro Lima, Head of Administration.“

Dann führt er ein Bewerbungsgespräch mit dem unsichtbaren Anrufer. Er suche Leute, die sich mit Entwicklungshilfe auskennen oder mit Kulturpolitik, Minderheitenschutz, Ökonomie, Verwaltungsaufbau, Sicherheitsfragen, Pressearbeit, Völkerrecht. Nach und nach füllen sich die leeren Büros. Schreibtische werden hereingetragen, Rechner aufgebaut, Drucker eingerichtet, Leute betreten die Räume, beginnen mit der Arbeit, führen Besprechungen, telefonieren, blicken in Zeit-

tungen. Ein heilloser Wirrwarr von Stimmen, die sich gegenseitig überlagern. Immer voller wird das Gebäude, die Leute rücken zusammen, sitzen gegenseitig auf den Schreibtischen herum, hocken mit Laptops am Boden, kommen und gehen mit Aktenaschen oder ziehen Rollkoffer hinter sich her. Man hat den Eindruck, einen Bienenstock zu beobachten. Nichts von dem, was diese Leute tun, ist verständlich oder scheint einen Sinn zu ergeben.

Da erscheint im Hintergrund ein weiteres Gebäude, das blutrot gefärbt ist und sich neben das erste schiebt. Es wimmelt ebenfalls von Menschen, die ein unverständliches Spektakel abgeben. Hin und wieder ist zu beobachten, wie zwischen den beiden Gebäuden der Versuch einer Kontaktaufnahme stattfindet. Man sieht zwei Menschen am Telefon wild miteinander gestikulieren oder sogar eine Delegation, die von dem einen zu dem anderen Gebäude eilt, um eine gemeinsame Besprechung abzuhalten, bei der Macchiato ausgeschenkt wird.



Martin Heipertz

Dr. Martin Heipertz Franco-Guestphalae zu Köln im WSC, ehemaliger Aufbauhelfer im Kosovo, Ökonom und Buchautor.



Nachdem sie wieder abgerückt sind, herrscht noch größere Verwirrung als zuvor, teilweise auch Kopfschütteln, obszöne Gesten gar, die zu dem anderen Gebäude geschleudert werden. Dann aber kommt es auch wieder zu Szenen von Verbrüderung. Man trifft sich außerhalb auf der Bühne, trinkt und scherzt oder legt sich gar gemeinsam zu einer jungen Frau, die sich zwischen den beiden Häusern nackt auf einem Laken räkelt.

Mehr und mehr füllen jetzt außerdem Personen, die nichts mit den Gebäuden zu tun zu haben scheinen, den vorderen Bühnenbereich. Einfache Leute. Schabige Kleidung. Dunkle Haare. Sie gehen ihren Verrichtungen nach, pausieren auch manchmal und blicken dann stumm und leer in den Zuschauerraum. Einige Plätze in den Rängen hinter mir werden ebenfalls von Schauspielern eingenommen, die sich das Treiben auf der Bühne ansehen, darüber in Verwunderung oder Lachen geraten, manchmal auch von Empörung ergriffen werden, aufstehen, mit den Fäusten drohen und wutentbrannt zum Ausgang eilen. Gelegentlich flattert ein Schwung Geldscheine von der Decke auf die Bühne. Manche grapschen ganz offen danach, andere sammeln sie verschämt und hastig auf.

Plötzlich erschallt eine laute Durchsage aus einem Lautsprecher, der hoch an der Decke zwischen den beiden Gebäuden angebracht ist. Die Durchsage erfolgt in russischer Sprache. Schlagartig ist alle Aktivität in den Räumen verebbt. Die Leute halten inne und lauschen. Immer ungläubiger weiten sich ihre

Augen. Nur um die Gebäude herum geht das Leben seinen gewohnten Gang. In den Büros aber herrscht Schockstarre, bis die Durchsage zu Ende ist. Nur zögerlich kommt danach die Betriebsamkeit wieder in Gang, bis sie schließlich ihre vorherige Intensität erreicht hat. Unversehens beginnt der Scheinwerfer zu flackern. Nach einigen Sekunden der Agonie erlischt er, und das ganze Theater, Zuschauerraum und Bühne, liegt in völligem Dunkel. Grabesstille. In diese Stille poltert ein harter Gegenstand, der auf den Bühnenboden aufschlägt und ein paar Meter kollert. Noch zwei weitere Sekunden, dann gibt es einen Blitz und den ohrenbetäubenden Knall einer Explosion. Ich wache auf. Der Traum ist zu Ende.

Seit fast zwölf Jahren findet mein Leben in Berlin und Frankfurt am Main statt. Doch das Kosovo lässt mich nicht los. Das Attentat, von dem ich geträumt hatte, war im November 2008 auf unser Büro verübt worden. Von Anfang bis Ende 2008 bin ich dort gewesen, um mitzuhelfen, jene junge Republik auf die Beine zu stellen, die sich unter westlicher Protektion von Serbien losgesagt hatte. Ich war als Volkswirt mit Erfahrung im Bereich Staatsfinanzen engagiert worden und baute gemeinsam mit einem vorzüglichen Rechtsanwalt aus Mailand, seines Zeichens Spezialist für Privatisierungsfragen, die wirtschaftspolitische Abteilung der internationalen Überwachungsbehörde auf. Im Rückblick sehe ich unser damaliges Vorgehen insgesamt überaus kritisch und habe versucht, mir unser Scheitern von der Seele zu schreiben: „Von

Neun Monate nach Erklärung der Unabhängigkeit hätte noch vor Jahresende 2008 im Kosovo gewählt werden müssen. Da die Regierung unpopulär war, war die Verschiebung des Wahltermins ein probates Zugeständnis unserer Seite gewesen, um die sogenannte Rechtsstaats-

zählreichen Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet waren. Beobachter aus einigen Wahllokalen hinaus, und es kam zu Prügeleien. Ein Jahr später schließlich konnten dann doch auch die Parlamentswahlen durchgeführt werden; allerdings erneut unter zahlreichen Umständen, die ihre Gültigkeit infrage stellten. Wahlen gingen verschwunden, Stimmen wurden gekauft, es gab mehrfache Stimmabgaben, Gruppenabstimmungen, Abstimmungen im Familienverband, Einschüchterungen unter Waffengewalt, unläutere Wahlwerbung und dergleichen

Machtkampf, den wiederum nur die Amerikaner entscheiden konnten. Sie wechselten für gewöhnlich die beiden Antagonisten der kosovarischen Polit-Elite gegeneinander aus, Hashim Thaçi und Ramush Haradinaj, soweit sich nicht einer von ihnen gerade vor einem Kriegsverbrechertribunal zu verantworten hatte.

Auch zahlreiche andere Angehörige der führenden Cliquen gerieten in Verhaft, als sich Berichte und Anschuldigungen häuften, sie seien in Organhandel verstrickt und hätten die zu diesem Zweck begangene Ermordung von Gefangenen zu verantworten, die bis heute als vermisst gelten. Diese Thematik war insbesondere beim Europarat anhängig und dort Gegenstand mehrerer Berichte, die auf Untersuchungen der UNO aus der Nachkriegszeit zurückgingen. Die daraufhin betriebenen Ermittlungen von Eulex und die Arbeit eines inzwischen eingerichteten Sondertribunals verlaufen bis heute ergebnislos unter einem amerikanischen Staatsanwalt – mehr muss derzeit über die angebliche Rechtsstaatsmission der EU nicht gesagt werden.

Anfang 2015 verzeichneten die Behörden in Deutschland schlagartig ansteigende Zahlen kosovarischer Asylbewerber. Der Spitzenwert lag im März mit etwa 12.000 Antragstellern, und zeitweise lag die Migration aus dem Westbalkan noch vor derjenigen aus dem Orient. Die Option zur Auswanderung lag nahe, wenn man bedenkt, dass zu Beginn des Exodus bereits ein Viertel



Zeugen der Kultur und der Geschichte des Landes. Eine historische osmanische Ierzijski Brücke bei Gjakova. Kaum Perspektiven für die Zukunft: Ein junger Serbe blickt auf Pristina. Unten: Das Land ist nach wie vor vom Krieg gezeichnet.

Das Buch von Martin Heipertz "Von einem, der auszog, einen Staat aufzubauen: Ein Bericht", Kindler, 22,99 Euro



Große Aufgaben: Dr. Heipertz an seinem Schreibtisch im Kosovo.

mission der EU, Eulex, überhaupt im Land auffahren zu können: mit Tausenden von Polizisten, Staatsanwälten und Richtern die ambitionierteste außenpolitische Maßnahme, welche die EU sich je zugemutet hat. Das Attentat war die Quittung auf diesen Deal – Wahlverschiebung gegen Eulex –, auch wenn es zwischenzeitlich dem BND angelastet worden war und zu einer Krise mit Berlin geführt hatte. Im Herbst 2009 fanden dann immerhin Kommunalwahlen statt, die jedoch von

im ganzen Land. 5.000 Wahlbeobachter konnten nicht verhehlen, dass die internationale Gemeinschaft beide Augen vor diesen Umständen verschloss. Sie erklärte die Wahlen als friedlich und konstruktiv. Im weiteren Verlauf kam es zu einer schweren politischen Krise, nachdem die neue Regierung den Präsidenten der Republik gestürzt hatte. Schließlich übernahm die amerikanische Botschaft die Nachfolgeregelung. Vorgezogene Neuwahlen im Sommer 2014 führten erneut zu einem



Von oben: Hashim Thaçi war von April 2016 bis November 2020 Präsident des Kosovo. Das Kosovo-sondergenie in Den Haag wirt ihm etwa 100 Morde vor. Wahlfakate von Ramush Haradinaj, der 2017 bis 2019 3. Premierminister war. Heute ist Albin Kurti (rechts) Premierminister.



der Kosovaren als Ausländer in Mitgliedsstaaten der EU lebte. Es gab also bestehende Netzwerke, in die sich die Auswanderer eingliedern konnten. Doch der rapide Anstieg auf Zehntausende von Migranten innerhalb weniger Wochen war ein Massenphänomen, das bestenfalls mit kollektiver Hysterie und Schwarmverhalten anlässlich des Kollapses des europäischen Grenzschutzes erklärbar war. Hinzu kamen die von Schleppern gestreuten Gerüchte, wie großzügig die Asylleistungen in Deutschland und eine Vielzahl vermeintlicher Vergünstigungen seien. Die Menschen begannen, mit den Füßen abzustimmen und ihrer Regierung und der verhassten Clique an der Macht das finale Misstrauensvotum auszustellen.

Die kosovarische Regierung musste Berlin geradezu darum bitten, das Kosovo als sicheren Herkunftsstaat zu deklarieren und seine Bürger von der Abwanderung abzubringen. Diese Abwanderung aber war ein nur unzureichendes Ventil für den immer weiter steigenden Druck im Kessel der kosovarischen Innenpolitik. Jegliche Zugeständnisse gegenüber Serbien zur Verbesserung der eigenen desolaten Wirtschaftslage erzmürten die jahrelang mit nationalistischen Parolen gefütterten Bürger, deren tatsächlichen Probleme nicht gelöst wurden. Die mittlerweile im Parlament vertretene Protestbewegung Vetëvendosje legte im Winter 2015 die parlamentarische Arbeit durch Rauchbomben und Tränengas lahm, worauf

hin ihr Führer Kurti und ein gutes Dutzend Abgeordneter inhaftiert wurden. Dass hierbei die Immunität der Parlamentarier ignoriert wurde, scherte niemanden, auch nicht die ausländischen Kräfte. Der Gärungsprozess beschleunigte sich; es kam zu gewalttätigen Protesten auf der Straße. Anderthalb Jahre später, im Sommer 2017, fanden Wahlen statt, in denen eine Koalition aus ehemaligen Guerillakämpfern unter Haradinaj als stärkste Kraft hervorging. Sie war geeint von der Ablehnung des neuen Tribunals für Kriegsverbrechen. Vetëvendosje wurde zweitstärkste Kraft und konnte viele Jugendliche hinter sich vereinen. Großalbanischer Nationalismus aber war in Rede gekommen, je mehr sich ein Beitritt von Staaten im West-

balkan zur EU als Lebenslüge offenbarte. Bei den vorgezogenen Parlamentswahlen im Oktober 2018 lag Vetëvendosje im Jahr 2020 in die Region geflossen – mit einem neuen Schwerpunkt in der Bekämpfung der Covid-19-Pandemie. Immer noch spricht Brüssel von einer „glaubwürdigen EU-Perspektive für den Westbalkan“ – am Beitrittsdogma darf offiziell nicht gerüttelt werden, auch wenn hinter vorgelagerter Hand kein ernst zu

nehmender Akteur noch darauf schwören möchte. Im Jahr 13 der staatlichen Unabhängigkeit ist die Lage im Kosovo weiterhin deprimierend. Die Wirtschaft liegt darnieder, die Korruption und organisierte Kriminalität blühen wie eh und je. Die Arbeitslosenquote im Kosovo liegt bei unglaublichen 30 Prozent, bei Jugendlichen sogar bei über 50 Prozent. Der mittlere nominale Monatslohn beträgt etwas über 500 Euro offiziell und auf dem Schwarzmarkt gewiss deutlich weniger; etwa ein Drittel der Bevölkerung lebt immer noch in Armut.

Die Schirmherren der kosovarischen Unabhängigkeit – das sind die USA als Weltmacht und die europäischen Mittelmächte Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien – müssen sich fragen lassen, ob die traurige Realität des Landes ihren Ansprüchen genügt. Das Dogma vom Aufbau der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit ist nicht nur in Afghanistan, sondern auch im Kosovo erbärmlich gescheitert. Nach Haradinaj steht inzwischen auch Thaçi, der Darling des Westens vor meiner Zeit im Kosovo, vor dem Kosovo-ischen Sondergericht mit Sitz in Den Haag wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Als ich dort unten tätig war, habe ich ihn mehrfach gesprochen und die Hand gegeben – jedes Mal mit dem Gedanken, dass Blut daran klebt.

Es hilft, die Werke Franz Kafkas gelesen haben, um die eigenen Träume zu deuten, die einen noch zehn Jahre nach einer solchen Tätigkeit gelegentlich besuchen. —

## „HINSICHTLICH DES ANSPRUCHS GESCHEITERT“

Ist das sogenannte Nationbuilding im Kosovo gescheitert? Was sind die Grundlagen für Stabilität, und welche Bedeutung hat die Region für den Frieden in Europa? Darüber sprach Botschafter a. D. Dr. Bernd Wulffen Austria für Frankfurt mit Dr. Martin Heipertz Franco-Guestphaliae Köln für CORPS.



**Wulffen:** Lieber Herr Dr. Heipertz, in Ihrem Text für CORPS vertreten Sie die Ansicht, die Mission im Kosovo sei gescheitert. Warum?

**Heipertz:** Der Westen ist im Kosovo mit dem Anspruch aufgetreten, dort ein Staatswesen nach westlichem Vorbild aufzubauen. Aber der Kosovo ist weder ein Rechtsstaat noch eine Demokratie und auch keine Marktwirtschaft. Er ist lediglich ein Zerrbild davon.

**Wulffen:** Als ich damals in den Kosovo kam, war das Land mehr oder weniger ein politisch-wirtschaftlich-kulturelles Labor. Dabei haben sich die Kosovaren vollständig auf die ausländischen Kräfte verlassen. Uns haben sie zudem in den Glauben versetzt, dass sie lediglich Opfer waren. Mittlerweile wissen wir, dass auch von ihnen schwerste Verbrechen begangen wurden, vor allem aus dem Umfeld der UCK. Das hat dazu geführt, dass wir teilweise auch die falschen Leute unterstützt haben. Der damalige „Held“ Thaçi muss sich mittlerweile sogar in Den Haag vor dem Kriegsverbrechertribunal verantworten. Aber wie soll es gelingen, einen Rechtsstaat aufzubauen, wenn die Leute an der Macht das genaue Gegenteil vertreten? Hinzu kommt die geschichtliche Komponente: Der Kosovo war jahrhundertlang Teil des Osmanischen Reichs.

Dort haben die Korruption und Cliquenwirtschaft im Kosovo ihren Ursprung. Die Menschen dort nun an die Demokratie heranzuführen, dazu bedarf es eines langen Atems.

**Heipertz:** Die Vorstellung war, Justiz und Polizei zu installieren und dass diese gegen die Korruption vorgehen. Das ist in keiner Weise hinreichend geschehen. Der Kosovo ist weiterhin korrupt und von organisierter Kriminalität geprägt. Diese harte Aussage ist politisch nicht opportun. Aber wenn man das nicht diagnostiziert, hat man keine Chance, es beim nächsten Mal besser zu machen. Aus meiner Sicht ist man in der deutschen Öffentlichkeit oftmals auch nicht bereit, die realen Gegebenheiten anzuerkennen. Ich ziehe hier bewusst Parallelen zum Scheitern in Afghanistan. Wunsch und Wirklichkeit sind eben nur selten deckungsgleich. Der Kern des Problems ist, dass man im Kosovo nicht vermochte, das staatliche Gewaltmonopol durchzusetzen. Stattdessen gibt es teils widerstrebende Akteure aus ausländischen Interessen und einheimischen Strukturen; nicht unbedingt instabil, aber eben keine Demokratie und auch kein Rechtsstaat. Ein Staat ohne Gewaltmonopol ist kein Staat. Insofern sind wir hier hinter den Ansprüchen zurückgeblieben – obwohl es besser gegangen wäre.

**Wulffen:** Mit dem aktuellen Ministerpräsidenten Albin Kurti gibt es nun andere Probleme: Er hängt einem großalbanischen Traum an, der Albanien, Kosovo und Teile Mazedoniens umfasst. Das erscheint mir ist eine hochexplosiv und gefährlich und kann zu Instabilität führen. Hinzu kommt, dass es im Kosovo alte Kulturgüter gibt, die sogar mit der Nationverdingung Serbiens zu tun haben. Davon will Belgrad nicht so einfach ablassen. Selbst bulgarische Interessen spielen in der Region eine Rolle. Wir müssen also versuchen, dort eine stabile Friedensordnung zu schaffen, und Leute unterstützen, die für Demokratie und Rechtsstaat stehen.

**Heipertz:** Aus meiner Sicht hätte sich dort nur mit einer geschlossenen europäischen Außenpolitik ein funktionierendes Staatswesen aufbauen lassen. Die anderen Akteure verfolgen alle ihre eigenen Interessen – und die wirken sich nicht immer positiv aus.

**Wulffen:** Da stimme ich Ihnen zu und möchte abschließend anfügen, dass wir vor allem auch den Dialog in der Region fördern müssen. Wir benötigen einen stabilen Westbalkan, von dem kein zweites 1914 ausgeht. —

*Dr. Wulffen war von 1999 bis 2000 „Zweiter Koordinator für Kosovo-Sicherheit“ in Pristina.*